

Silvia Schnyder

Sprachförderung findet im Alltag statt

Es erscheint immer wieder wie ein kleines Wunder, wenn ein Kind die Sprache zu entdecken und dann offenbar ohne grosse Mühe zu sprechen beginnt. Da die Sprachentwicklung eines Kindes jedoch einen komplexen Lernprozess darstellt, der im zwischenmenschlichen Miteinander erfolgt, ist er massgeblich von Anregungen aus dem sozialen Umfeld abhängig. Die Familie, aber auch Fachpersonen, die im Frühbereich tätig sind, haben demnach einen wesentlichen Einfluss auf die Sprachentwicklung. Sprachliche Förderung ist vor allem für diejenigen Kinder wichtig, die schon in der frühen Kindheit Auffälligkeiten in den Bereichen Sprachverständnis und Ausdrucksfähigkeit zeigen. Denn die mangelnde Sprachkompetenz verursacht oft Missverständnisse und Verunsicherung und kann zur Entstehung von Barrieren hinsichtlich der sozialen Teilhabe führen.

Mehrere Artikel zum Schwerpunkt dieser Nummer widmen sich dem Thema der frühen sprachlichen Förderung: Eva Frick und Martina Zumtobel beschreiben die alltagsintegrierte Sprachförderung, bei der es darum geht, Situationen des Alltags sprachlich zu begleiten. Einen ähnlichen Ansatz verfolgt die Methode des Dialogischen Lesens, welche im Beitrag von Silvana Kappeler Suter und Natalie Plangger aufgegriffen wird. Im Mittelpunkt steht weniger das Erzählen einer Geschichte, sondern die Technik, offene Fragen zu stellen, welche an die

Erfahrungen der Kinder anknüpfen. Simone Kannengieser, Christine Schuppli und Anna Walser zeigen, dass Mehrsprachigkeit ein Vorteil ist, weil Sprachenlernen nicht additiv vonstattengeht, sondern die Kenntnisse der einen Sprache alle weiteren beeinflussen. Diesen Ansätzen ist gemeinsam, dass sie an den Erfahrungen der Kinder anknüpfen. In sprachanregenden Situationen wird die Sprachentwicklung des Kindes gefördert und Störungen entgegengewirkt. Der Themenkreis zur Frühen Bildung wird durch den Beitrag von Simone Schaub, Martin Venetz, Kerstin Olshausen Urech und Christina Koch zu E-ZaBE – einem Instrument zur Erfassung der Zahlenbegriffsentwicklung – und den Bericht eines europäischen Projekts zur Inklusion im Frühbereich von Roman Lanners erweitert und mit dem Beitrag von Martina Zemp zur Bedeutung der Bindung für die kindliche Resilienz abgerundet. Im letzten, vom Schwerpunkt losgelösten Artikel, erörtert Christopher Mihajlovic Umsetzungsmöglichkeiten eines inklusiven Kerncurriculums am Beispiel Finnlands.

Die Frühe Bildung in der Schweiz ist in Bewegung. Ein wichtiger Meilenstein in der Qualitätsentwicklung der Heilpädagogischen Früherziehung wurde Ende Februar in Bern gelegt. Erstmals haben der Berufsverband Heilpädagogische Früherziehung (BVF) und sein französischsprachiges Pendant (ARPSEI) Qualitätsstandards ausformuliert und der Öffentlichkeit vorgestellt.



*Silvia Schnyder
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin
SZH/CSPS
Haus der Kantone
Speichergasse 6
3001 Bern
silvia.schnyder@
szh.ch*